

stentialphilosophie — diese beiden einander so merkwürdig verwandten Richtungen des Denkens.

Daß „im einzelnen wie in der Masse Chaos, Verwirrung und Elend“ (22), „Widerstreit“, „Konflikte“, „Leid, Schmerz, Krieg und Zerstörung“ (84) herrschen, ist der Ausgangspunkt seines Forschens. Die Ursache dieses Zustandes liegt darin, daß man das Wirkliche nicht wahrnimmt, daß man Führern folgt und Autoritäten nachahmt, „daß der einzelne nicht mehr schöpferisch ist“ (41). Glauben, Dogmen, Wissen, Denken: all das ist hervorgegangen aus der „Furcht vor dem Nichts und der Leere“ (58), es ist „eine Mauer, hinter der man Sicherheit sucht“ (61), trennt die Menschen und schafft den chaotischen Zustand. Systeme und Methoden, Selbstdisziplin und Anstrengung sind Anzeichen von Mangel an Selbsterkenntnis und führen nur zu weiterem Kampf und Streit. Die Wandlung, die beim Individuum einsetzen muß, beginnt mit der Selbsterkenntnis: „seines gesamten Bewußtseinsvorganges passiv gewahr zu werden“ (75), „sich selbst beim Handeln zu studieren“ (33). „Selbsterkenntnis hat kein Ende, man kommt zu keinem Ergebnis“ (34). „Dazu bedarf es eines außerordentlich wachen Sinnes“ (45) und der Freiheit von Glauben und Idealen. Es gilt zu „verstehen“ (46), ohne „zu rechtfertigen oder zu verurteilen“ (82). Das „kommt nicht durch Wissen und Anhäufung von Erfahrung“ (47), es bedeutet „beobachten und forschen“ (46), „sich selbst von Augenblick zu Augenblick im Spiegel seiner Beziehungen zu sehen“ (49). Das ist „der schöpferische Zustand“, „neu von Augenblick zu Augenblick“, „Bewegung ohne ‚Ich‘ und ‚Mein‘“ (48), „Handeln ohne Werden“ (52), „Dasein ohne Kampf“ (67). Man weicht dann der „Einsamkeit und Leere“ nicht mehr aus, sondern „nimmt sie hin“ (68), befreit sich „von dem Trieb nach Sicherheit“ (60). „Dazu muß aber der Sinn sehr still und ruhig sein“ (89). „In diesem Ruhezustand eines wirklich gelassenen Sinnes entsteht Liebe, und nur Liebe kann all unsere menschlichen Probleme lösen“ (90). Dabei geht der Verstand zu Ende (94); „wenn man im rechten Verständnis das gesamte Gefüge des Ich abwirft, wird das Ewige, Zeitlose, Unermeßliche eintreten; man kann sich ihm nicht nähern, es kommt zu einem“ (95).

Das Vorwort des Buches (S. 5—17) bildet eine Einführung in Krishnamurtis Philosophie von Aldous Huxley.

Münster (Westf.)

Paul Hacker

SCHEBESTA, PAUL: *Die Negrito Asiens*. 2. Band, Ethnographie des Negrito. 1. Halbband, Wirtschaft u. Soziologie (= Studia Instituti Anthropos, vol. 12). Wien-Mödling, St. Gabriel-Verlag 1954. XVI u. 340 SS. 105 Abbildungen auf 42 Bildtafeln. Preis: sFr 40,—.

Schebesta stellt in diesem Bande seines Werkes über die Pygmäenvölker der Erde die Negritokultur dar, vor allem der Semang in Malaya und der Aëta auf den Philippinen, wobei er die Schilderung der Wirtschaftsform an den Anfang stellt, weil er die Wirtschaft als das Rückgrat der Kultur betrachtet, besonders bei den Primitiven, und von da aus das Verständnis für die soziale und religiöse Kultur erst möglich wird (7). Was er darstellt, ist das Ergebnis seiner Forschungsreisen, und so ist es verständlich, daß er oft von seinen Forschungen spricht (3—7, 210, 252), die auf der Vertrautheit mit den Primitiven beruhen (5), von seinen Beobachtungen (89, 103, 108, 111, 124, 128, 135, 191,

261, 231, 251, 257), von seiner Bekanntschaft (247), seinen Erfahrungen (163, 171), von seinen Feststellungen (122, 134) und Informationen (214). Als bisher einziger konnte er mehrfach der Herstellung von Pfeil und Bogen beiwohnen (101). Ebenso auch kann er sich selbst berichtigen (73 Anm. 4), andere Auffassungen korrigieren (147) oder ins Märchenland verweisen (95, 160, 208) oder in das Reich der Mythologie (266).

Die Darstellung ist peinlich genau und nüchtern, sie bietet eine Fülle von Material, ohne es aber zu deuten. Schebesta spricht zwar noch von Primitiven, nicht mehr aber, wie in seinem „Orang-Utan“, von Urwaldstämmen aus altergrauer Vorzeit (11) oder von den Urmenschen (ebd. 268). Nur gelegentlich wird erkennbar, daß der jetzige Zustand nicht etwa Tradition sein muß, sondern auch Degeneration sein kann, so, wenn er sagt, daß die Semang wie Wild gejagt wurden (90, 96, 100), daß sie, im Gegensatz zu früher, für den Krieg untauglich sind (227), daß sie von der ursprünglichen Jägermentalität abgefallen sind (65), daß sie vom Bogen zum Blasrohr übergegangen sind (127). Gusinde macht darauf aufmerksam, daß Änderung der Ernährung, Mangel an Mineralien und Salzen der Grund für die körperlichen Eigentümlichkeiten sein können (Anthr. Review 28, 1955, 44).

Die beigegebenen Bilder vermitteln einen guten Eindruck, obwohl sie schärfer und plastischer sein könnten. Wäre eine Karte beigegeben, würde der Leser sie dankbar benutzen.

Münster (Westf.)

Antweiler

STEPHENSON, GÜNTHER: *Gottheit und Gott in der spekulativen Mystik Meister Eckharts*. (Diss.) Bonn 1954. 370 S., 2 Tafeln, 1 Abbildung.

St. will in die reiche und vielschichtige Gedankenwelt Meister Eckharts (302) dadurch einblicken lassen, daß er die Bedeutung des *deus*-Momentes in der Frömmigkeit und Spekulation Eckharts (15) aufzeigt. Wegen des Durcheinanders des Gebrauches der Begriffe Gottheit und Gott (17) ist eine Sichtung der Terminologie (298) notwendig. Dann aber läßt sich auch die Frage beantworten, um welchen besonderen Typus religiöser Erfahrung es sich bei Eckhart handelt (9).

In einem ersten phänomenologischen Teil wird die Wortgruppe *deusgot* untersucht (21—70). Der zweite systematische Teil stellt die Auffassung Eckharts über Gottheit und Gott in theoretisch-spekulativer und existentieller Sicht dar (71—286). Der dritte typologische Teil bringt die Ergebnisse: In den Begriffen *Deus* und *Deitas* spricht sich die Strukturform der impersonalen Mystik Eckharts aus (287); die Lebensmitte der Eckhartschen Frömmigkeit ist das göttliche Leben aus und in dem Einen Gott ohne Warum (302); seine Frömmigkeit ist als gläubig-prophetisch zu kennzeichnen (303), seine Mystik kann als christlich bezeichnet werden, sofern er selbst sich als Glied des Corpus Christi Mysticum empfindet und bezeichnet.

Am Gegenstand und an den Quellen liegt es, daß die umfassende und gründliche Untersuchung mühsam ist, deren subtile Unterscheidungen eine abstrakte Sprache verlangen. Um so mehr verdient es hervorgehoben zu werden, daß die Ergebnisse knapp und übersichtlich zusammengefaßt werden; sie entsprechen dem Gang und Inhalt der Untersuchung. Der Vergleich mit Philosophie, Theologie und Mystik im Islam, Hinduismus, Buddhismus und Taoismus beschränkt